



Abb. 2. Limbach-Kohlhof, Kr. Homburg. Pfeiler der Denkmaleinzäunung.

hegung mittels eines Zaunes, wie ihn der Pfeiler anschaulich macht, ist m. W. noch nicht festgestellt worden. Überreste von Jupitergigantensäulen wurden im Saarland besonders häufig entdeckt. Die neuerliche Fundstelle liegt in einem Bereich, der im Umkreis von zehn Kilometern bereits acht Denkmäler erbrachte. Die Fundstücke befinden sich in der Staatl. Altertümersammlung zu Saarbrücken. J. Moreau führte den Zufallsfund bereits in seiner Zusammenstellung der saarländischen Jupitergigantensäulen auf (La Nouv. Clio 4, 1952, 231 f. mit Anm.) Die hier ausgesprochene Vermutung, ein früher in der Umgebung der Fundstelle gestandenes „Steintor“ sei der Sockel einer Jupitersäule gewesen, beruht auf einem Irrtum.

Saarbrücken.

Alfons Kolling.

Neue Daten zur Verbreitung der artifiziellen Schädeldeformation im 1. Jahrtausend n. Chr. Die in den „Beiträgen zur Archäologie des Attila-Reiches“ im Jahre 1956 gegebene Übersicht über die Ausbreitung der künstlichen Schädeldeformation von Asien nach Europa hatte zu der Feststellung geführt, daß diese merkwürdige Sitte sich archäologisch am frühesten im Tienšan und Pamir nachweisen läßt¹. Hier war sie an die mongolische Kenkol-Gruppe der ersten nachchristlichen Jahrhunderte gebunden und breitete sich im 3. und 4. Jahrhundert dann stark bei den iranischen Sarmaten-Alanen in den Steppen nördlich des Kaspischen Meeres und an der unteren Wolga aus. In den Nordkaukasus (durch abgedrängte Alanen) und die Gebiete westlich des Dnjepr gelangte sie erst mit der hunnischen Expansion ab 400 n. Chr., um in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auch an der mittleren Donau heimisch zu

¹ J. Werner. Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. Abhandl. d. Bayer. Akad. d. Wiss. N. F. 38 (1956) 5 ff.

werden. Eine Anzahl germanischer Stämme übernahm im Zeichen der hunnischen Herrschaft diesen östlich-reiternomadischen Brauch, so für beide Geschlechter die Krimgoten und die Gepiden in Ostungarn, während die Langobarden, Thüringer und Burgunder ihn, wie die Grabfunde zeigen, nur bei weiblichen Säuglingen gelegentlich anwandten. Mit dem Tode der wohl noch zu Lebzeiten Attilas der Turmschädelmode unterworfenen Individuen erlosch am Ende des 5. und zu Beginn des 6. Jahrhunderts die fremde Sitte in Mitteleuropa, die als ein besonders eindrucksvolles Beispiel hunnischer Einwirkung auf die germanische Welt angesehen werden muß.

Wie nicht anders zu erwarten, haben sich seit der 1956 aufgestellten Fundliste² die veröffentlichten Vorkommen vermehrt. Soweit sie nur zu einer Fundverdichtung beitragen, wie die noch in einem Korrekturzusatz³ genannten drei Fälle aus Böhmen und zwei weitere aus Mähren bzw. der Slowakei oder ein reiches gotisches Frauengrab der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts von Domolospuszta, Kom. Baranya (Westungarn)⁴, ist das nicht weiter von Belang. Bedeutungsvoll und mitteilenswert ist dagegen eine Vermehrung des Fundstoffs im äußersten Osten und Westen der Gesamtverbreitung. M. P. Grjaznov hat neuerdings in einer stark mit mongolischen Elementen durchsetzten Gruppe am Oberlauf des Ob in Westsibirien bei Bolšaja Rečka drei Fälle von Schädeldeformation nachgewiesen, die in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte gehören und mit den Vorkommen in der Kenkol-Gruppe eng zusammenhängen⁵. Ein so früher Nachweis, wiederum mit Mongolen verbunden, in so weit nördlichen Gegenden läßt vermuten, daß die Heimat der Deformationssitte künftig in Nordasien zwischen Ural und mitterem Jenissei gesucht werden muß. Die neuen Feststellungen M. P. Grjaznovs am oberen Ob und das schlagartige Auftreten der Schädeldeformation an der unteren Wolga ab etwa 200 n. Chr. sprechen jedenfalls sehr deutlich gegen die kürzlich von F. Altheim und H.-W. Haussig vertretene These, daß es sich hierbei um eine spezifisch alanische Sitte handle⁶. Die sehr zahlreichen und gut untersuchten sarmatisch-alanischen Gräber späthellenistischer und frühromischer Zeit haben bisher nie deformierte Schädel enthalten, so daß mit E. V. Žirov und K. F. Smirnov an einer Rezeption der Sitte durch die Alanen erst zu Beginn der spätrömischen Zeit festgehalten werden muß.

Im Westen des ungarischen Ausstrahlungsherdens war bei der Sammlung des Materials die relative Häufigkeit der Turmschädelsitte bei Thüringern (14 Fälle) und Burgundern (9 Fälle) gegenüber der Spärlichkeit bei Franken und Alamannen (4 Vorkommen) aufgefallen. Hierzu treten jetzt noch drei weitere alamannisch-fränkische Zeugnisse. Ein deformierter Schädel aus zerstörten Gräbern bei Kirchheim am Neckar, gefunden 1925, wurde bei der Materialaufnahme übersehen⁷. Ein alamannisches Frauengrab der Zeit um 500 n. Chr. aus Dachstein, Kr. Molsheim (Unterelsaß), welches einen Turmschädel enthielt, gab kürzlich A. Stieber bekannt⁸. Schließlich wird unten S. 164ff. von B. Heukemes ein Grabfund der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts aus Dossenheim bei Heidelberg veröffentlicht, der die Bestattung einer 60–70 jährigen Frau

² a.a.O. 96 ff. zu den Verbreitungskarten Taf. 69 u. 73.

³ a.a.O. 129. – Dazu als weiteres Vorkommen in der Slowakei Kapušany, Bez. Presov; Slovenská Arch. 5, 2, 1957, 424 (E. Vlček).

⁴ J. Dombay, Der gotische Grabfund von Domolospuszta. A. Janus Pannonius Múzeum Évkönyve (Pécs) 1956, 104 ff.

⁵ M. P. Grjaznov, Istorija drevnich plemen verchnej Obi. Mat. i Issled. po Arch. SSSR. 48, 1956, 112 ff. (Gräber Station XII Nr. 19 u. 33 und Station XIV Nr. 33).

⁶ Palaeologia (Osaka) 6, 1957, 241 ff.

⁷ Fundber. aus Schwaben N. F. 3, 1926, 141 Abb. 73 (Nachweis G. Ulbert).

⁸ Cahiers Alsaciens d'Arch., d'Art et d'Hist. 1, 1957, 100f. mit Abb. 4.

mit deformiertem Schädel barg. Damit erhöht sich die Zahl der in fränkischen und alamannischen Reihengräberfeldern bisher beobachteten Fälle von Schädeldeformation auf sieben. Soweit Beigaben beobachtet wurden, handelt es sich stets um Frauengräber. Bei der Masse der in Süd- und Westdeutschland aufgedeckten Gräber dieser Zeit fallen im Vergleich zu Thüringen und Burgund diese wenigen Vorkommen kaum ins Gewicht. Abnormitäten wie Turmschädel pflegen im allgemeinen von den Ausgräbern nicht übersehen zu werden. Das kulturgeschichtliche Phänomen, das in der Rezeption der fremdartigen östlichen Sitte der Schädeldeformation durch gewisse germanische Stämme zum Ausdruck kommt, nämlich die tiefgreifende Wirkung des Attila-Reiches, sollte Veranlassung sein, Neufunde dieser Art möglichst bald archäologisch und anthropologisch zu untersuchen und zu veröffentlichen.

München.

Joachim Werner.

Ein fränkisches Grab mit künstlicher Schädelmißbildung von Dossenheim, Ldkr. Heidelberg. Im Juni 1955 wurde bei Ausschachtungsarbeiten zu einem Neubau ein Einzelgrab angeschnitten, das wegen seines ungewöhnlichen Befundes hier vorgelegt werden soll¹. Durch das umsichtige Verhalten des Finders, des Mau-

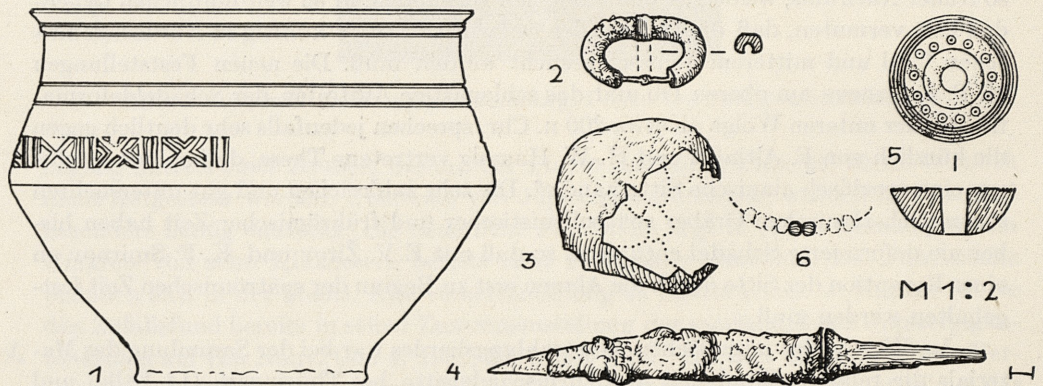


Abb. 1. Dossenheim, Ldkr. Heidelberg.

Beigaben aus dem Grab mit künstlicher Schädelmißbildung.

ners Hans Olbert, blieb der Grabfund ungestört und konnte somit von seiten der Denkmalpflege untersucht werden. Die Fundstelle liegt an der Ecke Lorscher-Straße–Alemannenweg, abseits des weiter südöstlich gelegenen Reihengräberfriedhofs, etwa dort, wo der Hang des Gebirges wenig östlich der Bergstraße in sanfter Neigung in die Rheinebene verläuft. Der seit einiger Zeit bekannte Reihengräberfriedhof im Gewann Breiter Wingert zeigt dagegen eine höhere Hanglage und erstreckt sich im wesentlichen über eine Geländeterrasse zwischen dem heutigen Friedhof und dem Frankenweg. Durch diese Terrasse führt ein Hohlweg, der seit alter Zeit bezeichnenderweise den Namen „Silbersohl“ trägt. Nach den spärlichen Funden der letzten Jahre zu urteilen, dürfte der Reihengräberfriedhof mit seinen älteren Gräbern auf der erwähnten Terrasse liegen und nur mit einer Reihe jüngerer, durchweg geosteter, aber bereits beigabenloser Bestattungen über dieses Gebiet hinausreichen. So kamen im

¹ Die Erstveröffentlichung von B. Heukemes, H. Hoepke und W. Kindler erfolgte in *Rupto-Carola. Mitt. d. Ver. d. Freunde d. Stud. d. Univ. Heidelberg* 19, 1956 Juni-Heft 94 ff.